

Graf Leo Tolstoi über die Juden.

Vorwort vom Reichsduma-Abgeordneten
O. Pergament.

Deutsch von S. Brauner.

Teneromo

Russischer Verlag ==
E. Murawkin
== BERLIN N. 24.

GRAF LEO TOLSTOI

ÜBER DIE JUDEN.

VORWORT VOM REICHSDUMA-
ABGEORDNETEN O. PERGAMENT.

DEUTSCH VON S. BRAUNER

TENEROMO

RUSSISCHER VERLAG
E. MURAWKIN
= BERLIN N. 24. =

STADT-BIBLIOTHEK
FRANKFURT AM MAIN.

Druck von Reinke & Grunwald
Berlin S., Prinzenstr. 42.

Inhalt.

Vorwort	5
Die Judenfrage	9
Der Zionismus	17
Jüdische Legenden	27—41
I. Das vergossene Blut	27
II. Die Pogrom-Tage	33
III. Der Todesrausch	39
Der Antisemitismus	44



Vorwort.

Je dunkler die Nacht, desto heller leuchten die Sterne . . .
Und in den schweren Tagen der Gegenwart, wo die finstern Kräfte des Menschenhasses, der düstern Erbitterung und des blinden Fanatismus schamlos die Ideen der Brüderlichkeit und Liebe verhöhnen und das Heiligste und Teuerste mit Füßen treten — in diesen Tagen tönt besonders stark und machtvoll die Stimme eines der größten Súcher der Wahrheit, eines der genialsten, aufrichtigsten und kühnsten Lehrer der Pflicht gegen sich selbst und der Liebe zum Nächsten. Und dieser große Lehrer des Lebens ist zugleich auch der unbestritten tiefste Kenner des Menschen und seiner geheimsten seelischen Regungen.

Unter den Feinden Tolstois, unter all jenen, die seine Schlüsse bestreiten, die mit der philosophischen Seite seiner Schöpfungen nicht einverstanden sind — unter all jenen wird kaum einer sich erkühnen, die Behauptung aufzustellen, daß Tolstoi als Schilderer und Beobachter der Lebenserscheinungen, der Wahrheit nicht ganz besonders nahekómmt. Und wenn Tolstoi behauptet, daß in der Seele des russischen Volkes weder religiöser noch nationaler Haß gegen die Söhne Israels tobt; wenn er im Namen des russischen Volkes sagt, daß das arbeitsfrohe, durch seine Bauern starke Rußland, die durch Leiden großgewordenen

Kinder des jüdischen Volkes freudig in seine Arme schließen wird, so reißt dieses Zeugnis eines der größten russischen Männer unbarmerzig die Maske der Lüge und Heuchelei all jenen usurpatorischen Vertretern des russischen Volkes vom Gesicht, die den erhabenen Namen Rußlands als Losung für den Menschenhaß und die Gewalt mißbrauchen wollen.

.
.
.

O. Pergament.



Die Judenfrage.





Graf Tolstoi erhält eines Tages folgenden Brief:

„Herr Graf! In der Sitzung der psychologischen Gesellschaft zu Moskau führten Sie in Ihrer Rede aus, daß man alle Menschen lieben müsse. Gestatten Sie eine Frage: Muß man auch einen Juden lieben? Ich kann es nicht glauben, daß Sie, Herr Graf, Sie, unser berühmter Schriftsteller, sich mit einer derartigen Schlußfolgerung einverstanden erklären sollten. Dennoch müßte es nach Ihrer Rede so sein. Es würde mich sehr freuen, ein Dementi von Ihnen zu hören. Falls Sie geneigt sein sollten, mir zu antworten, so würde es am besten wohl durch die „Nowoje Wremja“ gehen, — ich selbst bin Abonnent dieses Blattes.“

Wir lachten mit Graf Tolstoi sehr lange über diese „Schöpfung“ und kamen schließlich überein, daß viel besser als eine Antwort, eine Veröffentlichung dieses Schreibens sein würde.

Ich legte den Brief in ein Kuvert, schrieb ein paar Zeilen an eine Redaktion, teilte derselben Tolstois Wunsch mit und schickte den Brief zur Post nach Jassenki.

Spät abends erst sah ich Tolstoi wieder, wie er ermüdet von einer Wanderung zurückgekehrt, aus der Tasche ein Kuvert zog und es auf den Tisch legte.

„Ich war auf der Post“, sagte er, „und habe diesen Brief zurückverlangt. Lassen wir ihn! Der Schreiber ist ein unwissender Mensch, der noch nicht für's Leben geboren wurde.“

Graf Tolstoi hatte, um den Brief erhalten zu können, 12 Werst zurückzulegen gehabt, und das im feuchten, regnerischen Herbst.

Bald darauf fuhr er nach Moskau, und ich blieb in Jassnaja zurück.

Einige Monate später höre ich eines Tages Schellengeläute, und einer Tulaer Mietsdroschke entsteigen zwei „feine Herren“.

Einen von ihnen kannte ich; wer war aber der andere, untersetzte Mann, mit einem grauen Bärtchen?

Er näherte sich mir und stellte sich vor: „Suworin!“

„Sehr angenehm!“

Es war ein heiterer sonniger Tag, und wir ließen uns auf einer Bank unter einem Baume nieder.

„Ich bedaure sehr, den Grafen nicht angetroffen zu haben,“ sagte Suworin. „Ich wollte ihn um einen Rat bitten. Ja, ich wollte eigentlich mit Leo Nikolajewitsch wegen seiner Werke sprechen. Er hat auf sein literarisches Eigentum verzichtet und erlaubt jedem, seine letzten Schöpfungen zu drucken. Erlauben Sie, das ist doch ziemlich unvernünftig. Da werden nun alle möglichen Herausgeber kommen und überall ihre Zusätze, Umschreibungen und Fehler hineinflicken, und nach einiger Zeit erkennen wir nicht mehr das ursprüngliche Werk Tolstois. Die späteren Generationen werden Tolstoi in entstellter Form zu lesen bekommen und die Gedanken unseres Dichters werden eine ganz andere Gestalt erhalten, und manchmal einen ganz anderen Sinn. Das darf nicht sein. Ich wollte ihn nun bitten, mir das Verlagsrecht seiner Werke zu übertragen.“

Ich lächelte.

„Meinen Sie, daß er damit nicht einverstanden sein wird?“

„Ja, so scheint's mir . . .“

Es trat eine Verlegenheitspause ein.

„A propos“, erinnerte ich mich. „Graf Tolstoi erhielt von einem Ihrer Abonnenten ein Schreiben, in welchem dieser ihn bittet, durch Ihre Zeitung zu antworten.“

Und ich gab ihm den Inhalt des Briefes wieder.

Suworin hörte, den Kopf tief gesenkt, zu, und zeichnete mit seinem Schirm Figuren in den Schnee.

„Allerdings“, sagte er, als ich geendet hatte. „Allerdings ist diese Fragestellung ein wenig ungeschickt. Sie müssen aber wissen, daß die Tendenz meines Blattes . . .“

„Ja, gewiß kenne ich die Tendenz Ihres Blattes. Ich weiß nur nicht, womit Sie selbst Ihren Feldzug gegen die Juden erklären.“

Suworin wurde lebhafter, erhob sich, und nervös mit dem Schirm spielend, sagte er rasch:

„Sehen Sie, in der Judenfrage halte ich mich gar nicht

daran, was man gewöhnlich den Antisemiten zuschreibt. Ich ignoriere vollständig die religiöse Seite der Frage. Meiner Ansicht nach haben nicht Religionsfragen die Judenfrage geschaffen; sie wird auch nicht durch Religionsfragen gelöst werden. Im Gegenteil: läge die ganze Schwierigkeit der Judenfrage in der Religion, so wäre die Lösung schon längst da, ebenso wie es mit den Karäiten der Fall war. Sowohl die Regierung, als auch die öffentliche Meinung sind der jüdischen Religion gegenüber nicht feindlich gesinnt. In dem Gesetze über die Karäiten heißt es, daß ihnen, als wahren Juden, alle Rechte gewährt werden.“

„Sie sehen also daraus, daß nicht die Zugehörigkeit zur jüdischen Religionsgenossenschaft der Gleichberechtigung im Wege steht, sondern im Gegenteil: die wahren Juden erhalten dieselben Rechte wie die eingeborene Bevölkerung. So muß also die Religion in dieser Frage ausgeschaltet werden. Ich halte mich auch nicht an die ökonomische Seite. Mich schreckt nicht das berüchtigte Gespenst des jüdischen Ausbeuters. Dies alles ist stark übertrieben worden und ist durchaus nicht so furchteinflößend.“

„An und für sich ist diese Seite der Judenfrage so unbedeutend, daß kaum jemand über sie sprechen würde. Wenn nicht die Juden, so hätten andere die Unwissenheit des Volkes ausgenutzt. Der eingeborene russische Gauner auf dem Lande ist schlimmer und blutdürstiger, als der eingewanderte Jude. → An den Juden gewöhnen sich die Bauern, besonders im Süden, und Handelsangelegenheiten zeitigen dort selten größere Mißverständnisse. Geschieht dies dennoch, so sind in diesen Fällen immer provozierende Schwindlerkonkurrenten von echt russischem Blute im Spiel. Ich stehe der Judenfrage ganz anders gegenüber. Weder die religiöse, noch die wirtschaftliche, sondern die nationale Seite der Frage muß in den Vordergrund gerückt werden. Dieselbe Seite, die auch Peter der Große hervorgehoben hat.“

„Wir haben vor uns zwei Nationen: die eine ist alt und klug und hat schon viel Kummer und Freude erlebt; es ist eine Nation, die eine feste Grundlage in bezug auf Familie und Religion geschaffen hat; eine Nation, die stark ist durch ihre innere Solidarität, und ich gestehe es: stark durch ihre sittliche Reinheit.“

„Auf der anderen Seite aber unser eigenes Volk: soeben erst zum Leben erwacht, noch kaum aus den Windeln der Geschichte befreit. Ein Volk, das nicht nur nichts erlebt, sondern

auch noch gar nichts erprobt hat: ein junges, sanftes Volk, ohne Halt, und in vielen seiner sittlichen Eigenschaften bedeutend tiefer stehend als die Juden. Dieses Volk hat weder feste Familiengrundlagen, noch sind seine religiösen Ansichten irgendwie gefestigt. Statt der Solidarität herrscht hier eine unbegreifliche, rein kindliche Feindschaft. . . Die nationalen Ziele sind noch nicht geklärt, eine Lebensanschauung ist noch nicht vorhanden . . .“

„Und nun bitte: stoßen diese zwei Nationen aufeinander — auf wessen Seiten kann da der Sieg sein? Man muß weder außergewöhnlicher Prophet, noch besonders weitblickend sein, um den traurigen Ausgang für die schwächere Seite zu erraten.“

„Unser Volk wird in diesem Kampfe den kürzern ziehen und unterliegen.“

„Es wird im alten jüdischen Meer versinken und seine junge, noch wenig gelebte Seele darin aufgehen lassen.“

„Darin eben liegt die Gefahr und davor bangt auch jedes ehrliche russische Herz, das bei dem Gedanken an den möglichen Untergang in seinem Innersten erbebt. Ich weiß, Sie werden erwidern, daß dies alles noch gar nicht so schrecklich sei; daß, falls das jüdische Volk reiner und sittlicher ist als das russische, doch keiner etwas verliere, wenn das russische Volk sich diesem Einflusse nicht werde entziehen können und selbst reiner und sittlicher werde. Das weiß ich, muß Ihnen aber sagen, daß das Volksleben viel empfindlicher ist als das individuelle, und, daß man nicht jedem gerne nachahmt. Das russische Volk will seinen eigenen Weg gehen und auf diesem Wege möchte es jeden fremden Einfluß vermeiden — vielmehr noch den von jüdischer Seite.

Das ist meine Ansicht.“

Als Graf Tolstoi im Frühling zurückgekehrt war und von mir diese Ansicht Suworins erfuhr, lächelte er und deutete mit der Hand auf den Teich, an dessen Ufer wir standen.

„Sehen Sie die zarte Brise auf dem Wasser: kaum, kaum bewegt sich die Oberfläche — das Wasser unten aber bleibt ganz still und ruhig. So sind auch die Gedanken dieser Bücherweisen. Diese Leute dringen ebensowenig in die Tiefen der nationalen Interessen ein, wie diese sanften Wellen in die Tiefe des Teiches.

Dort in den hohen Kasernen der dunstigen Städte tobt ihr Kampf mit dem gequälten jüdischen Volke, und grausam wie sie sind, wollen sie in diesen Kampf auch unser kluges, gutmütiges Volk hineinhetzen, unser Volk, dem immer der böse Sinn der Unduldsamkeit gegen die andern fehlte. Diese galle-

speienden Schriftsteller und die ihnen gespannt zuhörenden trockenem, ausgemergelten, seelenlosen Beamten wollen dem Volke Furcht einflößen und schrecken es mit dem Juden, dieser finsternen Gewalt.

Sie meinen, daß der mit ihnen konkurrierende jüdische Advokat oder Arzt dem Volke ebenso schrecklich sei wie ihnen und, daß er dieser Feste irgend etwas anhaben könne . . . dieser Feste, die durch ihren Acker ebenso stark ist, wie der Boden selbst . . .

Mag nur dieses durch tausendjährige Verfolgung erschöpfte Volk zu uns auf's Land kommen; es findet hier seinen Platz, findet Liebe und Arbeit und würde hier nur warmen Willkommensgruß von den Dorfbewohnern zu hören bekommen. Sie können es mir glauben: ich lebe auf dem Lande von frühester Kindheit und lebe im alten, echt russischen Dorf. Niemals aber hörte, noch sah ich, daß in einem der Dorfbewohner ein Haß gegen die Juden wegen ihrer Religion oder Nationalität leben sollte. Im Gegenteil: über den jüdischen Glauben und die jüdische Glaubenstreue werden sie von jedem Bauern nur das Beste zu hören bekommen. Hier in Jassnaja Poljana lebt noch bis heute die Erinnerung an einen im Dorfe gewesenen jüdischen Arbeiter, der nach den Vorschriften der Religion bei Tagesgrauen seine üblichen Waschungen vornahm und im Winter deshalb zum Teich eilen mußte, um dort in die Eisrinne untertauchen zu können. Sprechen Sie einmal darüber mit unsern Alten im Dorfe, fragen Sie den Prokofius, Stephan Resanoff, Gregor, und Sie werden hören, welche ehrfurchtsvolle Verehrung dieser Mann noch bis heute bei ihnen genießt.

„Das ist ein Israelit“, sagen sie alle, und dieses Gefühl ist völlig von Herzen kommend und bildet nur einen Widerschein des Fühlens unseres ganzen Volkes.

Unsere Dorfleute können nicht die seelische Verfassung von Menschen begreifen, die ein ganzes Volk in den eisernen Ketten des Städtelebens gefangen halten und ihm die Möglichkeit rauben, sich auf dem Lande niederzulassen und sich der einzigen, dem Menschen entsprechenden Arbeit, der Bodenbearbeitung hinzugeben. Ebensogut könnte man diesem Volke die Luft entziehen.

Und in der Tat: wer würde darunter leiden, wenn die Juden sich in den Dörfern niederließen und sich einem Leben der reinen physischen Arbeit widmeten, einem Leben, nach welchem sich wahrscheinlich dieses alte, herrliche und kluge Volk schon sehnt. Dieses Volk, das für Glauben und Frieden so sehr gelitten hat . .

Ja, für den Glauben — und nur für diesen. Sollen es die Heuchler unserer Tage nicht verhehlen, Heuchler in der Art dieses Publizisten, der hierhergekommen war; mögen sie die Judenverfolgung nur nicht in die bunten Lappen aller möglichen Erdichtungen und nie dagewesener Schrecken hüllen. Die Juden werden nur wegen ihres Glaubens verfolgt, denn der Jude braucht nur die Finger zusammenzulegen (Tolstoi machte das Zeichen des Kreuzes), und er erhält alle Rechte, darunter auch das Recht, sich auf dem Lande niederzulassen und zu arbeiten.

Und so lange das so sein wird, so lange wird auch das Schandmal der religiösen Verfolgung ungetilgt bleiben, jenes Schandmal, womit sich Menschen, die leider Christen genannt werden, beflechten.

Die religiöse Verfolgung?! . . . Gab es jemals etwas Gotteslästerlicheres, als diesen sich im Grunde widersprechenden Ausdruck? Religion schließt Haß und Verfolgung aus, denn die erste seelische Regung des Menschen, in welchem das religiöse Gefühl erwachte, das war das Fühlen einer höheren Macht über sich, die alles ins Leben rief und allem Lebendigen nur Heil wünschen kann. Wie kann also eine solche religiöse Seele Haß in sich bergen und die Verfolgungen verherrlichen, d. h. gerade das Gegenteil davon tun, was Gott von uns verlangt? Es ist klar, daß dies alles nicht sein sollte und, daß die Menschen, die es dennoch tun, noch tot sind und noch nicht für den Glauben geboren wurden. Nein, aus tiefstem Herzen möchte man diesen Leuten sagen, daß sie, indem sie die Judenfrage schaffen, eine große Sünde begehen. Im gegenseitigen Kampf der Völker, besonders aber im Kampfe mit einem abhängigen Volk, darf man vor allem sich keiner Bedrückungen, Verfolgungen und Rechtsentziehungen bedienen.

Dies vor allem . . .“



Der Zionismus.





Tolstoi schritt durch den Park und vermied absichtlich Pfade und ausgetretene Stellen. Er schritt rasch dahin (ich konnte ihm kaum folgen) und wir sprachen während des Gehens anfangs über den Klerikalismus in Frankreich, um hierauf unbemerkt auf den Zionismus überzugehen . . .

„Diese Bewegung“, sagte Tolstoi, „interessiert mich stets nicht deshalb, weil sie dem jüdischen Volke einen Ausweg aus einer schwierigen Situation bietet. Diesen Ausweg gibt sie ihm gar nicht, sondern sie fesselte mich durch das markante Beispiel des großen Einflusses, welchem manchmal Menschen mit einer reichen Vergangenheit unterworfen sind. Vor unsern eigenen Augen erkrankt ein altes, kluges und vielgeprüftes Volk, das schon längst eine der schrecklichsten Krankheiten der Menschheit an sich gespürt hat, erkrankt von neuem an demselben Leiden. Von neuem spricht aus ihm das Verlangen nach einem eigenen Staate und der böswillige Wunsch, zu regieren und eine Rolle zu spielen. Von neuem will es den großen Apparat der äußeren nationalen Macht aufstellen, den Apparat mit seinen Soldaten, Fahnen und der eigenen Formel auf dem Kopf der gerichtlichen Urteile. Ich glaube aber, daß nur die Minorität des Volkes von dieser finsternen Leidenschaft ergriffen ist, die durch Vernichtung, Erschöpfung und den unvermeidlichen Stillstand der lichten Arbeit des Geistes dem sicheren Untergang entgegenführt. Ich glaube, daß an dieser Krankheit der „Wiedergeburt“, im Grunde genommen aber „Degeneration“, nur einzelne Individuen des Volkes laborieren; es ist der schwächere und nachgiebigere Teil des Volkes, der gerne geistreich erscheinen möchte und der die europäischen Nationen um ihren Scheinglanz beneidet.“

„Die Führer der Bewegung sind, ohne es selbst zu merken, der furchtbaren Sünde der Lostrennung von den anderen verfallen und befestigen diese Sünde absichtlich in dem Bewußtsein der Menschen, denen sie die Sache durchaus nicht in dem Sinne erklären, wie sie eigentlich ist. Beständig wiederholen sie die Phrase, daß der Zionismus eine progressive Bewegung des Volksgeistes sei, des Volksgeistes, der endlich die Ketten der Sklaverei abschütteln und dem Volke die Möglichkeit geben möchte, ein freies, selbstständiges Leben auf den Hügeln des alten Landes zu leben, dort, wo seine große Vergangenheit begraben liegt. Ich glaube, Sie selbst erzählten mir von jenem Prediger in der Synagoge zu Tula, der sich an die Brust schlug, weinend die Leute nach Palästina rief und dabei sprach: ‚Wir werden dort den Stein sehen, auf welchem Jakob gesessen, und werden denselben Weg gehen, den einst Abraham gegangen war!‘

Das schrecklichste liegt aber darin, daß diese Bewegung weder progressiv noch volkstümlich ist, und keinerlei Mitgefühl im Volke wachruft.

Der Stein Jakobs oder der Pfad Abrahams sind dem Geiste so fernliegende Dinge, daß sie nicht imstande sind, ein Volk zu erheben und ihm den Wanderstab in die Hand zu drücken. Das Volk ist kein Archäologe und wird nicht in der Stärke von 10 Millionen zu Ausgrabungen ausrücken, seine alteingesessene Heimat verlassen, wo es durch viele Generationen gelebt hat und wo es sich viel mehr zu Hause fühlt, als auf den Steinen Jakobs und den Pfaden Abrahams. Das sieht man an jenen, die nach Amerika fahren und dann die Qualen des Heimwehs nicht ertragen können, erschöpft und ermattet nach der Heimat zurückkehren und den Boden der Heimat küssen, den schwarzen Boden desselben Rußlands, das sie trotz allem lieben, unbekümmert darum, daß die gallespeienden Verfolger scham- und gewissenlos aus dem Leben der Juden eine Hölle machen wollen.

Und schließlich: wäre die Erinnerung an die Heiligtümer Palästinas wirklich so stark und wäre das Verlangen, dort zu leben, so untrennbar mit dem Judentume verbunden, so hätten sich während dieser 1900 Jahre genug Gelegenheit geboten, dorthin zurückzukehren und auf den alten Stätten ein neues Leben zu beginnen.

Aber bewußt wollte es das Volk nicht, ebenso wie es dies auch jetzt nicht will. Ja, und deshalb halte ich den Zionismus für unpopulär. Die wahre Tiefe des jüdischen Geistes ist gegen ein territorial beschränktes Vaterland.

Der jüdische Geist mag nicht das alte Spielzeug des Staates und hat sich für immer davon losgesagt. Ich kann nicht ohne Rührung an die wundervolle Sage vom jüdischen Weisen aus der Zeit des Falles Jerusalems denken. Dieser Weise hatte Vespasianus einen großen Dienst geleistet, und jener schlug ihm vor, von ihm eine Gnade zu erbitten; alles würde ihm erfüllt werden. Es wäre nun die beste Gelegenheit gewesen, den Kaiser um die Aufhebung der Belagerung und die Wiedergewährung der früheren Freiheit für das Land zu bitten. Doch der Weise sagte:

„Gestatte mir, mich mit meinen Schülern nach der Stadt Jamnia zurückziehen zu dürfen und dort eine Schule zum Studium der Thora zu gründen.“

Fremd und sonderbar klang diese Antwort des Weisen, dem im Krieg und Mord verwilderten Römer.

Das war aber eine bewußte, kraftvolle und herrliche Antwort des ganzen Volkes. Der Weise hatte das innerste Geheimnis seines Geistes begriffen und scheinbar wenig gefordert. Dieses wenige aber war jenes Senfkorn, das kleiner ist, als alle anderen, das aber in Wirklichkeit viel mehr gibt als alle anderen Körner.

Dieser freiwillige Verzicht des Weisen, dieser Tausch des Vergänglichen gegen das Geistige, ist einer der größten Momente in der Geschichte des Judentums, ein Moment, das noch nicht genügend gewürdigt und vielleicht noch gar nicht vom Volke selbst ausgenutzt wurde.

Und das Volk fühlt es und widerstrebt mit aller Gewalt, da es sich nicht in ein veraltetes Abenteuer stürzen möchte, welches seiner Seele gänzlich fremd ist.

Nicht der Boden, sondern das Buch wurde ihm zur Heimat. Und dies ist eine der herrlichsten Erscheinungen in der Geschichte, der beste Beruf, den sich ein Mensch nur wünschen kann. In das Lesen dieses Buches vertieft, hatte er nicht bemerkt, wie über seinem Haupte Jahrhunderte gezogen waren, wie neue Völker entstanden und wieder verschwunden waren; wie der Dampf auf der Erde zu zischen begonnen und der schwarze beißende Rauch der Fabrikschornsteine den Menschen den klaren Himmel verhüllt hatte, die nun im Finstern unter einem dichten Netz von Drähten dahinschreiten, auf welchen die stumme, aber grausame Kraft des geriebenen Bernsteins Nachrichten dahinträgt, Nachrichten, eine grausamer als die andere, blutdurstig und sinnlos, wie sie noch niemals die Welt gesehen hatte.

Dieser Lärm der kaskadenhaft dem Abgrund zueilenden Kultur, die in den Menschen nur erbärmliche Gelüste nach nichtiger Bequemlichkeit entfacht, dieser Lärm ging spurlos an den Ohren des großen Wanderers vorbei, der, in das Studium des großen Buches vertieft, dasaß. Und nur der sprühende Gischt der Kaskade ist eifrig bemüht, die heiligen Blätter zu bespritzen und sie mit den Rostflecken des Spottes und Unglaubens zu besudeln.

Die Führer des Zionismus erleichtern noch die Arbeit dieses Gisches; hoheitsvoll ignorieren sie die religiöse Frage und rücken in den Vordergrund bloß Emigration und Politik — und wiederum Politik und Emigration.“

„Wollen wir uns vor allem aus allen Weltrichtungen versammeln — dann erst werden wir eine Religion schaffen.“

Das ist ebenso unnatürlich und unklug, wie unpopulär — und besonders in bezug auf die Juden.

Vor allem muß man sich zu Gott wenden — Gott wird schon selbst sein Werk tun, wird dem Volke ein Land geben und wird es mit noch mehr Gnade überhäufen als seine Väter.

Die Führer des Zionismus urteilen aber anders.

Sie haben gleichsam mit Gott die Rollen vertauscht. Sie wollen die Juden aller Staaten nach dem Lande ihrer Väter schaffen — dann aber wird Gott schon darum sorgen, daß das Volk mit seiner Seele sich zu Ihm wendet.

Und Gott sagt ihnen: „Versucht einmal! Macht meine Arbeit!“

Und wendet sich ab von ihnen.

Und nun entstehen unter dem Schutze der göttlichen Gnade kindische Kolonialbanken, puppenstubenartige Kongresse mit kleinern und größern Komitees, die, von niemandem dazu ermächtigt, sinnlose Verhandlungen über kindische Dinge von der Art der Charta und der Gnadengeschenke des Sultans führen. Das Volk sieht die Nutzlosigkeit derartiger Unternehmungen und flieht diese Bewegung. Es ist keine Gottessache — es steckt zu viel Menschliches darin, zu viel Erdachtes und Rezeptenhaftes.

Deshalb höre ich auch, daß sogar unter den Rabbinern Verwünschungen laut werden, die den Zionismus als eine dem Volke fremde Lehre verurteilen, eine Lehre, die großes Unglück nach sich bringen könnte. Und in der Tat: trotzdem dies nun die Orthodoxen sagen, die in geistigen Fragen für gewöhnlich die Position der Finsterlinge einnehmen, — hier steht die

jüdische Orthodoxie auf festem Boden und ihr Widerstand ist völlig gerechtfertigt.

Die gewöhnliche Ansicht, als höbe der Zionismus das nationale Selbstbewußtsein (die Jünger dieser Lehren lieben es, sich so pompös auszudrücken), bewahrheitet sich aber in der Wirklichkeit nicht. Echt Nationales birgt der Zionismus nicht. Ich interessierte mich für diese Frage, welche die Presse übertrieben würdigt — und sah mir einige zionistische Publikationen mit dem alten Zeichen der zwei einander schneidenden Dreiecke an. In einem dieser Bücher fand ich das Bild eines kleinen Mädchens mit einem lieblichen, runden Gesichtchen und runden weichen Händchen, die es über der Brust gefaltet hielt. Die Augen der Kleinen blicken andächtig nach oben und reden mit Gott in der bläulichen Ferne.

Unter dieses Bild könnte man ruhig schreiben: „Pater noster“ oder „Vater unser“ und überhaupt jede beliebige europäische Uebersetzung dieses berühmten Gebetes Christi, weil das Gesichtchen des kleinen Mädchens — gepflegt, verzärtelt, rund ist und alle erblichen Merkmale der arischen Rasse trägt, die Europa bevölkert — am wenigsten sieht aber dieses Kind einem jüdischen Kinde ähnlich. Unter dem Bilde steht aber: „Ma towo“, d. h. die ersten Worte des jüdischen Morgengebetes. In dieser kleinen Fälschung spiegelt sich grell das Unpassende der nationalistischen Färbung wider, die der Zionismus annehmen möchte. Er selbst ist Blut vom Blute und Fleisch vom Fleische des modernen Europäismus, ist sein verzärteltes, schwaches Kind, welches kartenhausartige Staaten schafft und auf dem Haupte eine Binde mit einer Aufschrift in jüdischen Lettern trägt.

Der Zionismus ist nicht das tiefe Meer des nationalen Gedankens, und sein Nationalismus ist nicht von reinem Golde . . .

Noch weniger birgt aber diese Bewegung, die nach jüdischem Schnitt angefertigt ist, progressiven Geist — trägt nicht den Stempel des Fortschritts, von dem man so beredt auf den Kongressen spricht.

Das überrascht am meisten.

Wenn die Führer des Zionismus, sonst kluge und talentvolle Leute, die aber ihrem Volke sehr ferne stehen — wenn diese keine gesunde Volksbewegung schaffen konnten, so darf man sie deshalb nicht beschuldigen. Sie möchten etwas leisten — sind es aber nicht im Stande. Wenn aber dieselben Leute, bei all ihrem Fühlen und Streben zum Progressiven und Hervorragenden, das nicht erfaßt haben, was wirklich die höheren

Schichten Europas bewegt und was die Kraft der obern geistigen Zehntausend Europas in Aufruhr bringt, — so darf dies ihm nie verziehen werden. Sie glaubten, daß die Stärke Europas in seinen staatlichen Institutionen bestehe, d. h. in der Anzahl von Kanonen und allen Schrecken des Militarismus — und faßten nun den Plan, auch ihren ehrwürdigen Greis in Uniform zu stecken und ihm einen Degen in die Hand zu drücken. Sie wollten einen neuen Judenstaat gründen. Ist doch jetzt das beste in Europa, ja sogar in Amerika, alles was halbwegs vernünftig denkt — all das ist empört über den Wahnsinn und Schrecken dieses Abgrundes, genannt Militarismus, wohin Hals über Kopf, die ganze verwilderte Menschheit, die sich zivilisiert nennt, hineinstürzt.

Alles Lichte, Kluge und von Schreck und Gold noch nicht Geknechtete — strengt alle seine Kräfte an, um die Menschen zur Vernunft zu bringen, sie zu belehren, daß die Menschheit durchaus nicht durch ihre Kanonen stark ist, und daß die Zukunft der Menschen durchaus nicht in der leidenschaftlichen Sucht nach Separierung und dem Leben in Dunkelkammern liegt. Das Wahrhaft-progressive, Wirklich-führende sieht das Glück der Menschen gerade im Gegenteil: im erweiterten Individualismus und dem vollständigen Verschwinden von Kanonen und Mörsern und jener Gruppenvereinigungen, die eben nur mit Hilfe von Mörsern zusammengehalten werden und tausende von Menschenleben vernichten. Gegen den Staat ist alle vernünftige Tätigkeit des vernünftigen Teiles der Menschheit gerichtet. Die Zionisten aber wollen verfallenden Ruinen neues Leben geben und nennen ein derartig sonderbares Unternehmen — Fortschritt.

Das ist eine große Sünde. Das grenzt an Schändung des Heiligsten, was in unserm Leben ist.

Wir brauchen keine neuen Strafen, wir brauchen liebende Menschen, Menschen, die in der Liebe und der Gottesverehrung ihren Lebensberuf sehen.

Es ist eine Sünde, neue Schwerter zu schmieden und unter die Menschen Feindschaft und Lüge zu säen. Diese blutig-roten Schmiede aber Menschen zu nennen, Menschen, die dem Fortschritt dienen — ist eine doppelte Sünde.

Man kann noch eine Entschuldigung für Menschen finden, die unter altem Regime leben und aus Schwäche das Joch des bewaffneten Zusammenlebens von sich nicht abschütteln können. Es kann noch Kampf und Schwankung bei Menschen sein, die mit wunden Stellen an eine altgewohnte, wenn auch schädliche

und schreckliche Lebensordnung festgewachsen sind — wie die Menschen sich überhaupt an Wunden und lange martervolle Krankheiten gewöhnen. Aber absichtlich, vorbedacht, von neuem mit stolzer Bravour und atemloser Aufregung den Aufbau des alten Schreckens wieder zu beginnen und unter dem Mantel der Befreiung einem ganzen Volke enge, drückende Fesseln, Fesseln des Staates, aufzuerlegen, — das nenne ich schrecklich, hier versagt meine Sprache! Das ist der Untergang der besten Hoffnungen und die Schändung der Heiligtümer eines Volkes — Was verlockte sie, was gefiel ihnen an dieser nationalistischen, im Grunde aber militaristischen Bewegung unter den europäischen Volksführern, denen die Führer des Zionismus augenscheinlich aus allen Kräften nachzueifern versuchen? Gefällt ihnen etwa die puppenstubenhafte Freiheit Serbiens, wo das Wort des österreichischen Gesandten mehr bedeutet als die königlichen Verordnungen und wo tatsächlich die ganze Freiheit in blutigem Gemetzel und Parteiintriguen besteht und die schließlich zum Untergange des Bauerntums und der Erschöpfung des Bodens führt — gefällt ihnen wirklich dieses Serbien, das von Steuern bedrückt wird, Steuern zur Erhaltung eines Heeres von Beamten und einer butaphorischen Armee, die von drei Salven einer größeren Batterie vernichtet werden könnte? . . . oder die scheinbare Freiheit Bulgariens, das aus dem Sacke Stambuls gekrochen ist und nunmehr in den Fäusten Stambulows zappelt; dieses Bulgarien, das gleichfalls von Aufruhr und Streit der Eintagsfürsten zerrissen ist und wenn nicht heute, so morgen von irgend jemanden verschlungen wird? Oder gefällt ihnen Rumänien, Mazedonien, Montenegro, Kreta, Griechenland — was gefällt den Zionisten? Ich spreche schon nicht von Italien, Frankreich, England, Deutschland und den Ländern, die uns noch näher liegen — wo ein lautes Stöhnen der zerrissenen Volksglieder die Luft erfüllt und wo die Völker verwildern und in Armut geraten, nur dank der vernichtenden Arbeit der Bewaffnung und Heeresorganisation. Die herantretende Armut spürend, werfen sich diese Völker auf die fernen Länder der friedlichen „kulturlosen“ Menschen und wollen wie Raubtiere ihnen so viel als möglich wegnehmen und sie gewissenlos knechten — wir sehen dies in Indien, Afrika, China.

Ja, wozu die Worte! . . . Wessen Augen klar blicken und wessen Verstand noch nicht geblendet ist — der sieht deutlich den drohenden Untergang der Menschheit und die vollständige Erstarrung ihres Geisteslebens. Das alles wird eintreten, wenn

das blutgierige Gespenst des Staates nicht durch die Kraft der vernünftigen Arbeit aufrichtiger, wahrheitsliebender Menschen vernichtet wird. Noch niemals stand die Menschheit so nahe einer derartig vollständigen Vernichtung wie jetzt, und noch niemals war sie so niedergedrückt— all dies dank der offen liegenden Nutz- und Ziellosigkeit der kolossalen Ausgaben für einen ungeheuren Wahnsinn . . .

Und einem derartigen Unternehmen sollte man helfen?! Sollte man wirklich die menschliche Tätigkeit in diese Richtung lenken und die Leute überreden, einen Wahnsinn auf den andern zu türmen?!

Wo sind die Augen der Zionisten? Wo ihr Gewissen?

Jene gesunde Saat der Emigrationsbewegung aber, die die Anhäufung der Juden in einem Lande vermeiden und sie zur längst vergessenen Bodenarbeit zurückbringen möchte, — diese zweifellos reine und herrliche Bewegung, welche die Zionisten als ihr Eigen ausgeben, gehört durchaus nicht dem Zionismus. Das Streben nach Kolonisation bestand schon früher — der Zionismus nahm es nur frech für sich in Besitz, gab ihm eine ihm fremde politische Färbung und bremste dadurch nur vollständig die Rückkehr der Juden zum Ackerbau.

Das Gespenst des Judenstaates nahm kolossale Dimensionen an und dies komplizierte nur unnötigerweise das an und für sich einfache und klare Verlangen der Menschen, die Städte zu verlassen und sich der einzigen, uns allen angeborenen, gesunden und herrlichen Gottesarbeit — dem Ackerbau, zu widmen. Und dieses Gespenst raubte den Völkern Europas alle Lust, die Emigrationsbewegung zu unterstützen — raubte diese Lust sogar den Juden selbst. Das Abenteuer ist zu gewagt und die Zukunft zu drohend.“



Jüdische Legenden.

I.

Das vergossene Blut.





In den ersten Jahren unserer Bekanntschaft studierte Tolstoi leidenschaftlich die jüdische Litteratur und las eifrig alles, was Bibel und Talmud betraf. Besonders aber entzückte ihn die zauberhafte Welt der alten Legenden, die lichte strahlende Begeisterung atmen.

„Es giebt in diesen Legenden“, pflegte er zu sagen, „etwas außerordentlich Weiches und Rührend-Majestätisches, wie die rosige Dämmerung eines stillen Morgens. Und was in ihnen besonders teuer ist — das ist das ewige Thema über die ewigen Geheimnisse der menschlichen Seele. Wie nahe fühlt man hier das Christentum! — Wie den Himmel am Horizont: man glaubt es ordentlich mit Händen fassen zu können . . .“

Diese Legenden in den verschiedensten Uebersetzungen lesend, bearbeitete sie Tolstoi im christlichen Geiste und sprach mit mir oft über die hehren Bilder der Vergangenheit, die vom sanften Licht der neuen Lehre bestrahlt waren — der Lehre, der sich Tolstoi mit ganzer Seele hingibt und mit der er so meisterhaft auch fremde Seelen zu packen versteht.

Diese vergessenen Legenden, dieses blaue, ruhige Meer der Poesie, dieses Meer mit seinen einsamen Ufern, die schon längst vom Ocean verlassen wurden — noch aber sieht man an manchen Orten die schmalen Streifen der Meerengen, die vom dichten Gestrüpp der Vergessenheit bedeckt sind . . . Hier ist eine solche Legende, die Legende vom vergessenen Blut.

„Als König Nebukadnezar Jerusalem eingenommen hatte und in den Tempel eingedrungen war, da brachte man ihn in das Gemach der Priester.

„Erschrocken prallte der König zurück und blieb an der Tür stehen. Auf dem Boden kochte, gleich dem siedenden Wasser im Kessel, Blut und zischte und sprühte prächtigen rosigen Schaum.

„Der Dampf betäubte Nebukadnezar und wie angeschmiedet rührte er sich nicht von der Stelle.

„— Das ist Opferblut der Stiere, Schafe und Lämmer — erklären verwirrt die Priester.

„Der König ließ aus dem großen Opfergefäß einen Krug Blut schöpfen und begann zu vergleichen.

„Das Blut sah aber dem auf dem Boden kochenden nicht gleich. Nebukadnezar ergrimmt und rief: „Sagt Ihr mir sofort, welch Blut hier siedet, oder ich lasse Euch die Haut mit eisernen Zangen vom lebendigen Leibe reißen und Eure Leichen den Raubvögeln zum Fraße hinwerfen?! —

„Da erschrakten die Priester. .

„ — Erbarme Dich, König! Wir werden Dir die volle Wahrheit sagen. Es lebte unter uns der Priester Zacharias — ein Mann der Wahrheit war er. Mit einer Stimme, gleich der Brandung des Meeres, rief er die Menschen zum Gottesdienst und mit Donnerkeilen schlug er auf uns, uns Feuerbrünste, Hunger und Knechtschaft prophezeiend. Alles so, wie es jetzt geschah. — Aber die Menschen waren ihm böse und schlugen ihn tot. Er wurde hier im Gottestempel, vor dem Altar, als die Worte der Predigt von seinen Lippen flossen — erstochen. Und nun, von jener Zeit an kocht das Blut unseres Freundes, fleht den Himmel um Rache an und verklagt die Mörder vor dem gerechten Throne Gottes

„ — Nun, wenn es so ist — rief der König aus — so werde ich Frieden und Sühne bringen und das Blut beruhigen —

„Und er ließ alle Priester über dem kochenden Blute des Propheten ermorden.

„Das Blut aber kochte weiter und beruhigte sich nicht . . .

„Von Wut erfaßt, ließ der König an derselben Stelle noch zahlreiche Schüler und zarte Kinder ermorden.

„Doch das Blut kochte weiter und beruhigte sich nicht . . .

„Da ließ Nebukadnezar tausende von herrlichen Jünglingen und Jungfrauen herbeischleppen, schlachtete sie alle auf demselben Opfersteine und vermischte ihr Herzblut mit dem Blute des Propheten.

„Das Blut kochte weiter und beruhigte sich nicht

„ — Zacharias! Zacharias! — rief der König aus. — Ist dies noch zu wenig? Willst Du denn, daß ich ganz Judäa vernichte?

„Das Blut kochte weiter und beruhigte sich nicht

„ — Weh mir, weh mir! — rief der Tyrann und faßte sich beim Kopf. — Wenn für das Blut eines einzigen Menschen so viele sterben mußten: was erwartet dann mich, der ich Hunderttausende von Menschenleben vernichtet habe?

„Und unaufhaltsam stürzten die Tränen Nebukadnezar aus den Augen

„Er weinte und schlug sich auf die Brust

„Kaum aber war die erste Träne von seiner Wange auf die Erde gefallen, und kaum hatte sie sich mit dem Blute des Propheten vermischt — da hörte das Blut zu kochen auf und beruhigte sich.“



II.

Die Pogrom-Tage.





Eines Tages las Tolstoi eine Sammlung jüdischer Legenden und zeigte auf eine von ihnen.

„Welch feines und gefühlvolles Stück! . . . ‚Das Weinen der Patriarchen‘ heißt es und paßt so gut zu unsern Pogrom-Tagen. Ich würde diese Legende etwa so nacherzählen

Und seine abgründtiefen Augen erstrahlten im Feuer der Begeisterung . . . bald ins Buch blickend, bald es wieder bei Seite legend, begann er:

„Es war einmal . . . in diesen neuen, dunklen Tagen der blutigen Schrecken drang das Stöhnen des Volkes bis zum Throne des Allmächtigen und lautes Weinen erscholl in den himmlischen Gemächern:

„Jeremias, Jeremias! gehe und verkündige den Patriarchen die Trauer des Volkes, rufe sie aus den Gräbern hervor mögen sie weinen und fluchen . . denn sie verstehen es, zu weinen und zu fluchen . . .

„Und nun, gehorsam der rufenden Stimme, irrt seufzend der trauernde Prophet an den bangeren Ufern des Jordans und ruft:

„O Moses, o Sohn Amrams!. Steige aus Deinem Grabe und blicke Deine Herde an! . . . In den weiten Stätten Deines großen Reiches seufzt es wieder in Knechtschaft, wie es auch zu Deinen Zeiten war. Man hat Dein Volk erniedrigt und jeder tritt es mit Füßen, wärend eine gottgefällige Sache zu tun. Schwärme Wahnsinniger und Betrunkener stürzen auf die Häuser Deiner Kinder, plündern und morden — Frauen und

Töchter aber schänden sie . . . Schrecken erfaßt Dein Volk und tränende Augen sind sein Schicksal geworden o Moses, o Moses!

„Ein Schrei des Entsetzens und namenlosen Kummers entringt sich der Brust Moses und er eilt mit der schrecklichen Kunde zu den Patriarchen.

Sie lassen sich alle auf den Trümmern des Tempels nieder und weinen und wehklagen, und der Himmel hüllt sich in Trauer.

Mit Tränen in den Augen, in zerrissenem Gewande, mit Asche auf dem Haupte erscheint Abraham vor Gott und fleht:

„ — Allmächtiger Gott! Weshalb gabst Du meinen Kindern so viel Leid und Schande? —

Und mit Abraham im Chore wehklagen und trauern die Engel.

Doch der Himmel schweigt und der ewige Richter bleibt stumm.

„ — Vielleicht haben meine Kinder — fährt Abraham zu klagen fort — vielleicht haben sie eine Sünde begangen, Deine heiligen Gebote verletzt? So möge die Thora selbst wider sie zeugen!

„ — Meine Tochter! — klagt Abraham, — gedenke: von allen Stämmen der Erde verworfen, wurdest Du nur von Deinen Kindern aufgenommen! Kannst Du nun jetzt, in den Tagen ihrer Trauer und ihres Kummers wider sie zeugen?

— Die Thora blieb aber stumm.

— So mögen die Buchstaben der Thora hervortreten und wider meine Söhne zeugen!

Doch auch die Buchstaben der Thora blieben stumm.

„Weltbeherrscher! — flehte hierauf Abraham. — Denke an meine Treue Dir gegenüber und erbarme Dich meiner Kinder. Ich verließ, dem Rufe folgend, das Haus meines Vaters, irrte und wanderte durch wilde Wüsten und Bergöden . . . nur um meinen Kindern ein Heim, eine Zufluchtsstätte zu finden Und Du versprachst es mir . . . Du sagtest . . so denke doch daran, Allmächtiger und zeige jetzt Deine Gnade.

Das Antlitz des Allmächtigen blieb traurig und streng.

Der Patriarch Isaak kam.

„ — Auf Befehl meines Vaters, großer Gott! und Deinem Willen gehorchend, beugte ich auf dem Berge meinen Nacken unter das tötende Messer und jetzt flehe ich Dich an! nimm fort das Messer vom Nacken meiner Kinder! befreie sie von ihren Qualen! . . .

Das Antlitz des Allmächtigen blieb traurig und streng.

Da flehte Jakob:

„— Grausame Leiden litt ich mein ganzes Leben lang und mein Bruder Esau hetzte und verfolgte mich. Ich ertrug dies aber alles für meine Kinder, auf daß sie nicht gehetzt und verfolgt werden sollten. Ich hütete sie, wie ein Vogel sein Junges hütet, und gab ihnen all meine Liebe und Zärtlichkeit jetzt aber schmachten meine armen Kinder im fernen Lande und hartherzige Menschen häufen Strafen und Schrecken auf ihre Häupter. Sprich das Wort aus, o Herr! und nehme alles Unglück von ihnen!

Und Moses flehte:

„— Herr! 40 Jahre war ich nach Deinem Willen Vater und Hirte dieses Volkes; vierzig Jahre irrte ich, einem Rosse gleich, in der Wüste und an der Schwelle des verheißenen Landes, gehorsam Deiner Stimme, verließ ich das Erdenleben . . doch glaubte und hoffte ich, daß es meinem Volke gut gehen werde, daß Heil und Glück ihm beschieden sein werden . . . jetzt aber . . . jetzt ist das Volk zerstreut, erniedrigt, geschändet und lachend teilen die Räuber ihre Beute . . . Wie lange noch, o Herr?!

Da schwand das Schweigen der Ewigkeit und ein herrliches Licht erstrahlte im Himmel. Aus den leuchtenden Strahlen drang aber eine mächtige Stimme:

„— Das Heil ist nahe!“



III.
Der Todesrausch.





Als die entsetzlichen Einzelheiten der Tragödie bekannt wurden, als dank den „Bemühungen“ des Sektierers Theodor Kowalef Frauen und Männer sich freiwillig in einer Gruft lebendig begraben — da sagte Tolstoi erschüttert und erregt:

„— Das ist schrecklich . . . dennoch kann man sich von diesem Gedanken schwer losreißen Hier liegt etwas Friedenbringendes, etwas, das alle Sünden verzeiht: Das ist der Todesrausch.

„— Bei allem düstem Entsetzen spürt man darin Ruhe und Einsamkeit . . . und merkwürdig: alle sind erstaunt, alle nennen es unerhört und halten die Tat für eine nie dagewesene. Blicken Sie aber nur einmal ins Altertum zurück, greifen Sie nur die Legende vom Tode des alttestamentlichen Aron heraus, und Sie werden sehen, wie alles auf Erden dem Gesetz der Wiederholung unterworfen ist . . .

— Der Tod Arons war nach dieser Legende ähnlich dem Tode der lebendig begrabenen Märtyrer.

— Hören Sie die Legende:

„Moses erhielt von Gott den Befehl, seinem Bruder Aron die letzte Stunde zu verkünden. Die ganze Nacht floh der Schlaf seine Augen und kaum dämmerte der Morgen, stand er auf und ging in großer Erregung zu Aron.

„Der Bruder war über den frühen Besuch sehr erstaunt.

„Ich dachte über schwierige Stellen der Heiligen Schrift

nach — sagte Moses, — und komme nun zu Dir, um mit Dir darüber zu sprechen.

Die Brüder schlugen die Heilige Thora auf und begannen sie zu lesen.

Von Zeit zu Zeit hielten sie im Lesen inne und riefen aus: „Das ist heilig, erhaben, gerecht!“

Als sie zur Stelle gekommen waren, wo über die Sünde Adams geschrieben steht und darüber, welche Strafe ihr gefolgt war, seufzte Moses und sprach:

„O Adam, weshalb brachtest Du den Tod der Welt?

Aron frug ihn:

„Wozu trauern, mein Bruder? Führt denn nicht der Tod zur ewigen Seligkeit und den wonnigen Freuden des Paradieses?

Da fragte ihn plötzlich Moses:

„Wie meinst Du — wie lange hast Du noch zu leben?

„Ich denke, noch etwa zwanzig Jahre — erwiderte Aron, erstaunt über diese Frage seines Bruders.

„O, viel weniger — erwiderte traurig Moses.

„Vielleicht fünfzehn? — meinte Aron.

„Noch weniger, mein Bruder!

„Dann vielleicht zehn?

„Noch weniger mein Bruder!

„Fünf?

„Weniger! . . .

Aron begann nun das schreckliche Geheimnis zu ahnen und Todesgrauen ergriff seine Seele . . .

„Lieber Bruder! — sagte Moses, — wenn Gott Dir verkünden würde, daß Du in hundert Jahren sterben solltest . . . was würdest du dazu sagen?

„Ich würde sagen — erwiderte Aron ergeben — daß der Ewige gerecht ist und mir nur das wünscht, was mir am besten dienen könnte . . .

„Dann folge mir, Bruder!

Und Moses führte Aron mit sich fort . . .

Sie bestiegen einen hohen Berg, auf dessen Gipfel eine tiefe Höhle sich vor ihnen auftat . . .

In der Höhle stand ein Sarg . . .

Aron legte sich in den Sarg und bereitete sich zum Sterben.

„Weh mir! — rief Moses aus, kaum die strömenden Tränen zurückhaltend — am Sterbelager unserer Schwester standen wir beide . . . an Deinem stehe ich: wer wird nun meine Todesseufzer hören? . . .

Da erschallte eine Stimme vom Himmel: „Der Ewige!“ . . .

Moses küßte den Sterbenden auf die Stirn und begann ihn zu entkleiden. Ein herrliches Himmelslicht strahlte auf sie hernieder.

Tiefes Schweigen trat ein und Aron schien in süßen Schlummer zu verfallen

Leise verließ Moses die Höhle und wälzte einen Stein vor ihre Oeffnungg

„Was fühlst Du, Bruder? — fragte Moses, dicht alle Oeffnungen des Einganges verschließend.

„Ich fühle, wie eine leichte Wolke mich einhüllt . . .

Moses fuhr fort, die Oeffnungen zu vermauern, und als er damit fertig war, frug er abermals:

„Was fühlst Du jetzt, Aron?

„Ich fühle, wie die Wolke mich mit himmlischem Entzücken erfüllt . . .

„Und jetzt? — frug Moses nach einiger Zeit:

Kaum vernehmbar hörte er die Stimme seines Bruders:

„Ach so gut! . . .

Und Moses erblickte die zum Himmel strebende Seele seines Bruders.

„Der Glückliche! — rief er ihr nach. — Ach, wenn auch mein Sterben so wäre“.



Der Antisemitismus.





Als im Jahre 1889 in den ungesunden Schichten des Volkes die giftige Blume des Antisemitismus erblühte und neue Bedrückungen einem ganzen Volke drohten — da wurden innerhalb der Gesellschaft Stimmen laut, und unter den besten Leuten erstand der Gedanke eines öffentlichen Protestes.

Dillon schickte damals Tolstoi zur Unterschrift den Text eines flammenden Protestes ein, der in der russischen und ausländischen Presse veröffentlicht werden sollte.

Glühend vor Erregung und Empörung gegen die Verfolger unterschrieb Tolstoi den Protest und sprach lange und temperamentvoll über den Wahnsinn und Schrecken des Antisemitismus.

„Ich kann mir nur sehr schwer, — sagte er — den Seelenzustand von Menschen vorstellen, die von einem derartigen Wahnsinn befallen sind. — — Nie in meinem Leben spürte ich derartige Empfindungen in mir und beobachtete sie auch niemals unter dem Volke. Aber je mehr ich über diese Sache nachdenke, desto deutlicher und deutlicher sehe ich, daß der Antisemitismus weder eine Gesinnung, noch politische Ueberzeugung, noch wieder ein Parteistandpunkt ist . . . sondern vielmehr ein krankhafter Zustand, eine wilde Leidenschaft, und zwar eine Leidenschaft, die sich dem Gebiete der niedrigsten Geschlechtsinstinkte nähert, Instinkten mit besonderer perverser Schattierung.

„Es gibt Menschen, . . . und besonders überrascht dies bei den dem Trunke verfallenen und jeden Schamgefühls bloßen Straßendirnen, die unaufhaltsam mit schlechten Schimpfworten herumwerfen und in steigender Selbstvergessenheit schließlich ihre Scham entblößen und diese, gleichsam als Gipfel des größten, den Menschen ins Gesicht schleudern; und tatsächlich kann man sich schwer etwas niedrigeres denken.

„Eine derartig ekelhafte Scham entblößen auch die vom Antisemitismus Befallenen. Unaufhaltsam, bis zur völligen Erschöpfung werfen auch sie Unflat auf die Juden

„Und hat ihre Wut den Höhepunkt erreicht, so lassen sie nicht ab . . . Zischend entringen sich zischende Laute ihrem geifernden Munde, und sie spritzen mit diesem Zischen, das von Haß und Wut erfüllt ist, wie Nattern auf ihre Nebenmenschen und man sieht es, wie dieses Zischen ein besonderes Gefühl der schamlosen Befriedigung und Wollust bei ihnen wachruft

„Und ob sie nun schreiben oder reden: ihr Schimpfen bleibt dasselbe. Nehmen Sie nur einen der talentiertesten antisemitischen Schriftsteller, der sonst in andern Fragen ganz nüchtern urteilt; der imstande ist, seine Gedanken klar auszudrücken und sich selten zu wiederholen. Kaum ist er aber aufs Judenthema gekommen, so finden Sie in jeder Zeile das stetig wiederkehrende Wort „Jude“. Genau so wie jene Dirne mit ihrem Geschimpf . .

„Schwer läßt sich ein besseres Gleichnis für unsere (verzeihen Sie: es ekelte mich, sogar dies Wort auszusprechen) „judenfressende“ Literatur finden.

„Aber die Aehnlichkeit geht noch weiter.

„Es gibt Menschen, die zweifellos krank sind und später auch einmal in ärztliche Behandlung kommen — in diesen Menschen entwickelt sich aus der Schamlosigkeit eine besondere Art der verfeinerten Wollust. Das ist einer der Typen der Sodomsünde. Diese Menschen erkennen einander an einer besonderen Art des Augenaufschlags, an einem besonderen Lächeln, einem Zusammenziehen der Brauen und haben sie einander erkannt, so vergnügen sie sich mit Schamlosigkeiten, die ihre Seele und die Reinheit der Seele vernichten.

„So sind auch die Antisemiten. Auch sie erkennen einander an einem nur ihnen eigenen sonderbaren Lächeln, das von Niederträchtigkeit und gekünsteltem Schmerz strotzt; sie erkennen einander an einem Kopfnicken, einem Zusammenziehen der Brauen — besonders aber, wenn sie neben einem Juden stehen . . . da zeigen sie die Schamlosigkeit ihrer Seelen und stoßen den geliebten Laut „J., hervor — sie bilden aus dem

geliebten Wort Zeit-, Haupt- und Eigenschaftswörter; „jüdisch“, „Judenkerl“ usw.

„Was sie aber dabei über Politik, Volkswirtschaft, Geschichte, Religion . . . über Weltherrschaft, das Kahalaregime sprechen — das alles hat gar keine Bedeutung: das ist nur das äußere Gewand, jener Stoff, womit man schnell verderbende Früchte bestreut. Die Hauptsache aber ist der Kern, der Kern, den sie saugen und schmatzen — und ein unendliches Wohnegefühl gibt ihnen das Essen dieses Kernes.

„Ich hatte Gelegenheit, auf Dampfschiffen und in Eisenbahnwagen manchmal stundenlang derartige Reden anzuhören und staunte geradezu über die Armut dieses Themas und seine Eintönigkeit . . . ich staunte über jenes sonderbare Aufkreischen und Gelächter, die derartige „Gespräche“ begleiten.

„Merkwürdig ähnelt dieses Gelächter und Aufkreischen dem wüsten Zeitvertreib einer zechenden Gesellschaft, wo Männer und Frauen an grobem Zynismus sich ergötzend, mit wollüstigem Behagen in diesem klebrigen Teig der Geistesfäulnis herumtreten. Und ebenso wie in jener Gesellschaft werden auch hier dumme Anekdoten und zynische Gebärdenspiele vorgeführt. —

„Ich spiele nicht mit Gleichnissen und will auch nicht die Analogie in allen Einzelheiten durchführen — ich will nur den zweifellos richtigen Gedanken beweisen, daß der Antisemitismus ein krankhaftes, schmachvolles Gefühl ist und, daß er unter jenen Völkern und zu jenen Zeiten beobachtet wird und seine reichsten Früchte trägt, wenn die schmutzige Welle des Lasters die Geister und Herzen der Menschen verfinstert. So war es in Aegypten, Rom mit seinen geschlechtlichen Perversitäten; beim Mönchstum und den Päpsten mit ihren Sodomsünden; so war es in Frankreich mit seinem Sadismus und den anderen Schmutzereien — und so ist es auch bei uns: verfault die Grundlagen, vermodert die oberen Schichten — die Stickluft der Hölle kommt von dort und die Perversität der Leidenschaft nimmt dieselben häßlichen und ekelhaften Formen an, wie bei den Alten.

„Nur dadurch erklärt sich die Tatsache, daß die Antisemiten sich ausschließlich aus diesen Kreisen rekrutieren. Von hier aus fließt diese stinkende Brühe und vergiftet das Tal des Volkslebens — vergiftet es so, wie die Umgebung von Fabriken durch Abfälle und Abwässer verpestet wird.

„Der Antisemitismus ist dem Volksempfinden fremd, fremd wie jede Perversität — der Antisemitismus kommt nur von oben her, wo die Menschen dem Sumpfe gleichen

Unter allen Schamlosigkeitkeiten ist der Antisemitismus die allerekelhafteste und höllischste Erscheinung. Hier findet man alles: die Galle des Hasses, den Geifer der Tollwut, das Lächeln des Verrats und alles, was das niedrigste der Menschenseele aus sich zeugen kann.

„Mögen sie nur nicht sagen, daß die Juden anders als sie geartet sind, daß ihr Leben, ihr Glauben, ihr Handeln das Gefühl des Antisemitismus hervorrufen — nein!

„Der Antisemitismus vom reinsten Blute fragt nicht nach der Schuld und denkt auch gar nicht an sie.

„Der Antisemitismus ist nichts anderes, als eine Neigung zum Bösen.

„Sehr offen sprach sich darüber Kaiser Hadrian aus. —

„Eines Tages begegnete ihm ein Jude und grüßte ihn.

„Wer bist Du?“, — fragte der Kaiser.

„Ich bin Jude!

„Jude?“ und Du wagst es mich zu grüßen, als wäre ich Dein Bekannter . . . Tötet ihn!

„Ein anderes Mal ging wiederum ein Jude, der von diesem Vorfall gehört hatte, an dem Kaiser vorbei, ohne ihn zu grüßen.

„Wer bist Du?“ hielt ihn Hadrian an.

„Jude!“

„Jude bist Du . . . und Du wagst es, ohne Gruß an mir vorüberzugehen? . . . Tötet ihn! . . .

„Als das Gefolge des Kaisers dem Monarchen vorsichtig das Erstaunen darüber ausdrückte, sagte Hadrian ohne Umschweife:

„Ich hasse die Juden und benütze jede Gelegenheit, um sie zu vernichten“

„Und so sind auch alle Antisemiten.

„Wohin führen uns nun, diese“ von finstern Neigungen befallenen Menschen — in welchen Abgrund stoßen sie uns
welch einen Zerfall des Landes bereiten sie vor — der Wahnsinn schreitet weiter und ergreift große Kreise. Weder Volksaufstände, noch feindliche Armeen richten Völker und Länder zugrunde; sondern der Zerfall der inneren Kraft und die Umnachtung der seelischen Reinheit — das ist's, was Völker, Länder und Staaten zugrunde richtet und vom Erdboden hinwegfegt.

„Menschen! — möchte man allen zurufen — was tut ihr, weshalb vermehrt Ihr Eure Gesetzlosigkeiten und weshalb werdet Ihr durch unerhörte Grausamkeiten gegen Eure Nächsten zu Mithelfern des Schicksals — Zornes, und weshalb bringt Ihr diesen Zorn gegen Euer eigenes Leben auf?

A. Falschung
von Juden

„Dieses unermeßliche Land, das bis jetzt als unerschütterlich, kolossal und ewig gilt, ist durch und durch von Fäulnis zerfressen und wird wie vermodertes Holz zerfallen — man muß nur diesen Würmern des Hasses Gelegenheit geben, das Herzinnere dieses Landes zu zernagen und seine Rinde zu zerfressen

„Der Riese wird nicht standhalten können — mit Krachen und Lärm wird er in den Abgrund der Vergessenheit stürzen, dorthin, wohin schon viele Völker wegen derselben Sünde gestürzt sind; Rom, Aegypten und Babylon stürzten und zerfielen wegen ihres Hasses gegen die Völker, die ihr Land bewohnten. Denn, wie das Eis kann der Hass nicht als Zement dienen und wehe dem Lande, das einem Gebäude aus Eis gleicht, wo besiegte und geknechtete Nationen, von Haß überschüttet und von Grausamkeit in Eis verwandelt, als Säulen und Stützen für Mauern und Decken dienen Macht unser Land nicht diesem Gebäude gleich und laßt nicht Haß in die Euer Land bewohnenden Völker gegen Euch aufkommen. Laßt Euer vereistes Herz auftauen und streckt Eure Arme den Bedrückten und Verstoßenen entgegen! . . .

„Unter uns lebend erfüllte sich an dem Juden die furchtbare Prophezeiung . . .

„Welch furchtbare und entsetzliche Menschen sind aber wir, wenn wir an all dem die Schuld tragen und durch endlose Ausweisungen ihren Füßen keine Ruhe geben und durch Pogroms und Morde ihnen bebende Herzen, erblindende Augen und Seelenkummer gegeben haben? . . .

„Besinnt Euch Menschen und nehmet Vernunft an! Führt Eure Schrecken nicht bis zum traurigsten Ende! . . .

Doch ach! Die Worte des großen Mannes gleichen einstweilen dem einsamen Rufe in der Wüste . . .

E n d e.



Preis 1 Mark.